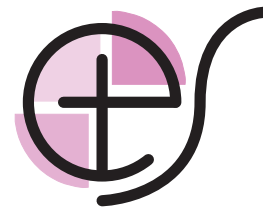


Evang. Sammlung in Württemberg e.V.  
Bismarckstraße 5, 71272 Renningen

E 47239

PVSt, DPAG, „Entgelt bezahlt“

Evangelische  
Sammlung  
in Württemberg



RUNDBRIEF 69

Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Vielen Dank!

## Sola scriptura

**Sola scriptura**,  
trinitarisch gefasst,  
schließt

- Bibelerkenntnis,
- Lebensklugheit,
- Schuldwissen,
- Vergebungsannahme und
- Glaubenszuversicht

zusammen.

Wir müssen mit einer von der  
Bibel durchdrungenen und  
durchgeisteten, also geheiligten  
Vernunft entscheiden und  
unser Leben führen und dann  
mit Gott gehen.  
Und er wird mit uns sein.

*Manfred Seitz*

WIR STELLEN  
UNS  
UNTER  
GOTTES  
WORT

Juli 2015



## Inhalt

Biblische Hermeneutik – Wie gehen junge Christen mit der Bibel um?	<i>Andreas Schäffer</i>	3
Wie komme ich zu meiner Predigt? oder wie kommt die Predigt zu mir	<i>Ulrich Mack</i>	6
Die Heilige Schrift – vom Umgang mit der Bibel in der Kirche und im persönlichen Leben	<i>Werner Schmückle</i>	11
Die Bibel ist Gottes Wort – Theologen müssen über den Grundsatz der historischen Kritik hinausgehen	<i>Michael Diener</i>	14
Wer die richtige Mitte findet, gewinnt Klarheit Luthers Umgang mit der Bibel	<i>Stefan Lämmer</i>	19
Einladung zur Landesversammlung 2015		26
„Das lass ich euch zur Letzte“ – ein 10 Punkte-Programm	<i>Jürgen Mohr</i>	27
Nachruf für Dekan Werner Zeeb		29
Buchbesprechung		30

Andreas Schäffer



## Biblische Hermeneutik - Wie gehen junge Christen mit der Bibel um?

Als Leitender Referent des CVJM ist das eine Fragestellung, die uns im Team der Hauptamtlichen des CVJM Stuttgart besonders bewegt. Mit unserem Schwerpunkt im Bereich von jungen Erwachsenen und einer breiten Jugend- bzw. Kinderarbeit ist es uns wichtig, immer wieder zu beobachten, wie junge Leute mit der Bibel umgehen, und Impulse zum Bibellesen zu setzen. Einige subjektive Wahrnehmungen, die keineswegs vollständig sind oder repräsentativen Anspruch erheben, will ich hier weitergeben.

### Die Bibel – leider ein Buch

Lesen ist bei vielen jungen Leuten nicht sehr in Mode. Im Zeitalter der neuen Medien ist das regelmäßige Lesen eines Buches eine große Herausforderung. Dabei geht es nicht darum, dass den jungen Leuten die Bibel nicht wichtig wäre, aber die andere Lebenskultur, in der sie aufgewachsen sind, steht dem klassischen Buch entgegen. Zugleich beobachten wir aber immer mehr die hohe Verbreitung von Bibelapps oder Bibelworte, die über WhatsApp Gruppen miteinander geteilt werden. Es ist bewegend zu sehen, wie sich Jugendliche in diesen Medien ernsthaft(!) mit biblischen Texten auseinandersetzen.

### Vielfalt – Segen und Fluch

Die Zeiten, in denen die Lutherbibel die bestimmende Bibelübersetzung in den Gemeinden war, sind lange vorbei. Junge Leute haben in der Regel ihre Bibel – oder ihre BibelAPP. Ein Trend lässt sich dabei kaum ausmachen. Von der Elberfelder bis zur Neues Leben Übersetzung findet sich die ganze Bandbreite. Positiv ist festzuhalten, dass es eine hohe Identifikation mit „ihrer“ Bibel gibt. Das ist sehr erfreulich! Dem steht aber gegenüber, dass es sehr schwer ist im Gottesdienst oder im Hauskreis gemeinsam in der Bibel zu lesen, wenn die Übersetzungen zu sehr voneinander abweichen.

Noch schwerer wiegt aus meiner Sicht der Verlust einer gemeinsamen biblischen Sprachwelt, die durch die weite Verbreitung der Lutherbibel gegeben war. Bekannte Bibelstellen verlieren ihren prägenden Klang und es ist schwer diese biblische Sprachwelt wieder aufzubauen.

### Die Bibel – Gottes lebendiges Wort

Hier liegt für mich immer wieder die größte Überraschung. Wir erleben so viele junge Leute, die in den biblischen Worten nicht nur Wegweisung für ihren

Alltag erfahren, sondern dies auch in einem hohen Maße erwarten. Hier, in Sehnsucht, Erfahrung und Erwartung, dass Gott durch die Bibel zu mir redet und mir in meinem Leben Klarheit, Richtung und Weisung gibt, liegt die Motivation zum Bibellesen. Hinter diese Begegnung mit dem lebendigen Wort treten dogmatischen Fragen an die Bibel zurück. Wie ist der Tod Jesu zu verstehen? Was bedeuten die großen Worte vom Reich Gottes etc.? Wenige junge Leute haben über diese dogmatischen Fragen einen Zugang zur Bibel gewinnen können.

Die Bibel ist für sie ein Lebensbuch. Aus dem Leben für das Leben. Und diesem Leben nach dem Willen Gottes wollen sie auf der Spur sein.

### Intellektuelle Unsicherheit



Was verbirgt sich hinter dem Begriff „intellektuelle Unsicherheit“? Immer wieder begegnen mir junge Erwachsene, die keine eigene für sie stimmige biblische Hermeneutik entwickeln konnten und Bibel so lesen, wie sie es als Jugendliche schon getan haben. Grund dafür ist aus meiner Sicht der große Unterschied wie im Religionsunterricht und in christlichen Kreisen und Gemeinden mit der Bibel umgegangen wird. Häufig bestimmt im Religionsunterricht ein vereinfachtes kritisches Bibelverständnis den Unterricht, in der die Dimension der Göttlichkeit der Heiligen Schrift praktisch verloren geht und Quellenscheidung wichtiger ist als die Bedeutung und die Inhalte der Bibel. So ist in christlichen Kreisen häufig ein Bibelverständnis anzutreffen, das Menschlichkeit

und Niedrigkeit der Schrift ausblendet. Oft bedeutet das, dass junge Leute sich in ihrem Bibelverständnis für oder gegen die eine Sicht entscheiden. Damit werden aber wesentliche Aspekte für eine gesunde biblische Hermeneutik ausgeblendet.

Vor einiger Zeit fragte mich eine junge Erwachsene, ziemlich unsicher, ob sie denn als Christin daran glauben müsse, dass Adam und Eva die ersten Menschen waren. Solche intellektuellen Unsicherheiten, die junge Erwachsene in Fragen der biblischen Hermeneutik mit sich tragen, sind gerade wenn es darum geht, vom Glauben Zeugnis abzulegen, hinderlich.

Immer wieder erleben wir, wie befreiend ein Bibelverständnis sein kann, das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift mit ihrer menschlichen Gestalt verbindet.

### Was können diese Wahrnehmungen für die Arbeit mit jungen Leuten bedeuten?



Es ist von großer Bedeutung Räume zu schaffen, in denen sich Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit der Bibel auseinandersetzen können. Immer wieder bekommen wir die Rückmeldung, dass Freizeiten, Bibelarbeiten in Gruppenstunden und Kinderkirche unverzichtbar sind, um selbst der Bibel zu begegnen und das Lesen der Bibel im Miteinander einzuüben.

Eine junge Erwachsene schreibt: „Immer wieder wird mein Anflug von Trägheit beim Bibellesen weggeblasen, wenn ich wieder in Gemeinschaft mit anderen Christen in der Bibel lese. Im Austausch

und durch verschiedene Blickfelder der einzelnen Personen kann man so viel mehr und tiefere Schätze der Bibel bergen. Nach einer intensiven Zeit der gemeinsamen Bibellese oder nach einem großen christlichen Event fällt es mir dann auch wieder leichter, alleine Gottes Wort zu gebrauchen und zu durchforsten.“

Bibellesen ist unmittelbar mit christlicher Gemeinschaft verbunden. Ohne gelebte Gemeinschaft, wird es schwer Bibellesen zu lernen

„Biblische Hermeneutik“ ist ein heikles Thema. Je nach dem, in welchem christlichen Milieu man sich bewegt, ist man mit Aussagen an dieser Stelle entweder schnell zu fromm oder einfach als ungläubig abgestempelt. Häufig begnügt man sich, die eigene Ansicht etwas zu verschleiern oder sich bedeckt zu halten, um dem grundsätzlichen Streit aus dem Weg zu gehen.

Tatsächlich gelingt es, so den Streit zu verhindern. So kann man aber jungen Leuten in ihren Auseinandersetzungen kaum helfen. Zu einem reifen Christsein gehört meines Erachtens eine eigene reflektierte Meinung zur biblischen Hermeneutik. Auch wenn wir in diesen Fragen in der Gemeinde vielleicht keinen Konsens finden. Schlimmer noch ist es, die Fragen weiter zu verdrängen und der intellektuellen Verunsicherung weiteren Raum zu geben.

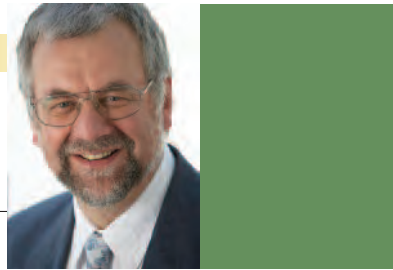
Es ist eine bleibende Aufgabe, biblisches Grundlagenwissen weiterzugeben und die großen Linien der Bibel immer wieder zu vermitteln. Bibelkunde, Übersichten über biblische Bücher und Bedeutung von biblischen Grundworten

sind wichtig, damit neben dem persönlichen Hören auf die Bibel auch die theologische Tiefe der Bibel präsent bleiben kann.

Wie gehen junge Christen mit der Bibel um? Anders als die Generationen vorher. In vielem unsicherer und zugleich lebensnaher. Mit einen offenen Herzen und der Bereitschaft, sich von Gottes Wort leiten zu lassen. Und genau das beeindruckt mich. Davon will ich mich immer wieder neu anstecken lassen.



Ulrich Mack



## Wie komme ich zu meiner Predigt?

oder: wie kommt die Predigt zu mir?

Wir reden in Kirche und Pfarrerschaft über vieles, was im Gottesdienst wichtig ist – über Musik und Formen, über Liturgie, Kirchenraum und Kirchenkaffee. Auch über das Predigen? Ich habe es in Pfarrerkreisen selten erlebt, dass man sich über die Frage austauscht: Wie mache ich es? Wie komme ich zu meiner Predigt? Wie bereite ich mich vor? Für manche scheint diese Frage ein Tabu zu sein, weil es oft ein sehr persönlicher Vorgang ist. Es ist ja nicht nur Handwerk, sondern immer auch ein Ringen und Beten, ein Nachdenken und hoffentlich vom Heiligen Geist geführt Werden.

Doch ich halte es für wichtig, uns darüber auszutauschen. Untersuchungen und Erfahrungen zeigen: Viele Menschen kommen zum Gottesdienst wegen der Predigt – oder kommen wegen ihr nicht.

„Wie komme ich zu meiner Predigt? Oder anders gefragt: Wie kommt sie zu mir?“

Ich soll über diese Fragen reden. Ich will es versuchen – und gleich sagen: Nein, ich bin kein Superprediger. Ich bin nicht Billy Graham oder Jörg Zink. Ich versuche in aller Schwachheit, den Verkündigungsauftrag zu erfüllen, der mir gegeben ist. Und ich möchte mich mit dem, was ich jetzt sage, neben meine Schwestern und Brüder im Pfarr-

dienst (und auch im Prädikantendienst) stellen im Wissen darum, dass andere auch ganz andere Wege gehen als ich. Was ich sagen will, soll kein Rezept und erst recht keine Vorschrift sein. Es soll nicht deprimieren, sondern inspirieren. Ich will keine hohe Homiletik dozieren, sondern mit meinen kleinen Erfahrungen motivieren. Das Gespräch darüber, wie wir zu unserer Predigt kommen, ist, so meine ich, wichtig und hilfreich.

Ich mache jetzt etwas, was ich beim Predigen schon lange nicht mehr mache: Ich nummeriere meine Abschnitte. Früher gliederte ich Predigten meistens in drei Teile mit angesagten Überschriften. Irgendwann kam ich davon ab, vielleicht weil es mir zu lehrerhaft vorkam. Andererseits freute es mich, wenn Gemeindeglieder meine drei Punkte auch noch nach einer gewissen Zeit wiederholen konnten. Wie machen Sie das?

Ich will erzählen, wie meine Predigt zu mir kommt – nicht in drei, sondern in vier Abschnitten. Wobei ich gleich sagen muss: Nicht immer läuft es bei mir in genau dieser Reihenfolge; je nach Bekanntheit des Bibeltextes und wie oft ich schon darüber predigte, kann es auch anders gehen. Dennoch: 4 Schritte als Normalweg:

### 1. In die Bibel eintauchen

Ich predige in der Regel über ein Bibelwort, einen Abschnitt aus dem Alten oder Neuen Testament. Ich freue mich über die Perikopenordnung (und noch mehr über die neu geplante, die mich nicht in einer Reihe so oft über den 2. Petrus- und Hebräerbrief predigen lässt). Aber wichtig ist mir: Ich suche mir die Texte in der Regel nicht aus. Sie sind gegeben. Ich stelle mich unter sie. Tauche in sie ein.

Das beginnt damit, dass ich meinen Kalender mit ihnen fülle. Alle Gottesdiensttermine trage ich ein – und dazu so bald wie möglich auch in Klammern die Bibelstellen. Manchmal lese ich ein halbes Jahr vorher nicht nur, dass und wo ich an jenem Sonntag predigen werde, sondern auch worüber. Wenn mir einer der Bibeltexte nicht wenigstens etwas vertraut ist, dann lese ich ihn im Vorfeld durch, manchmal auf dem Handy in der S-Bahn. So werden die Predigttexte der nächsten Monate schon im Kalender lebendig. Sie gehen mit mir.

Wenn dann die konkrete Vorbereitung für eine Predigt beginnt, nutze ich moderne Technik. Ich habe seit langem ein PC-Bibelprogramm der Deutschen Bibelgesellschaft. Ich drucke mir den Bibeltext aus – und zwar in einer Tabelle mit 4 oder 5 Spalten – den hebräischen oder griechischen Urtext, dazu Luther, eine neue Übersetzung und eine weitere. Darin kann ich farbig markieren, was mir auffällt. Was spricht mich an? Welche Übersetzung regt mich auf? Welche Aussagen sind mir neu? Und vor allem: welche Bilder tauchen auf? Überhaupt:

die Bilder! Je länger ich predige, desto mehr wird mir wichtig, Bilder im Bibeltext zu entdecken und sie dann vor Augen zu stellen. Predigen heißt immer auch: innere Bilder malen. Selbst in einem zuerst bildlos scheinenden Bibelwort verstecken sich oft Bilder. Da ist z.B. von der „Barmherzigkeit Gottes“ die Rede. Im Hebräischen: rachamim. Das bedeutet auch: Mutterschoß – und schon habe ich ein Bild. Oder über den Segen: Das deutsche Wort segnen kommt vom lateinischen signare und hat mit dem signum zu tun – das Feldzeichen, unter dem man in die Schlacht zog. Wir haben das Zeichen des Kreuzes – und an dem Bild kann ich anknüpfen. Ich gebe zu: Manchmal ist es mühsam, Bilder zu entdecken; aber je länger ich in den Text eintauche, tauchen Bilder auf.

Das, was Adolf Schlatter den „Sehakt“ genannt hat, ist mir wichtig. Ich will den Bibeltext ansehen, hören, verstehen – erst einmal für mich selbst. Dazu will ich mir Zeit nehmen. Ich habe es im Pfarramt immer als ein besonderes Vorrecht angesehen, mir sozusagen dienstlich Zeit nehmen zu dürfen und zu müssen, um Bibel zu lesen. Das durchaus für mich selbst – und damit doch stellvertretend für die Vielen, die dazu nicht die Zeit und Kraft haben. Ich darf auf das Bibelstudium eine hohe Priorität legen. Das empfinde ich als Privileg und Ansporn zugleich.

In den Bibeltext eintauchen – dazu helfen mir Lexika, Kommentare, auch schon mal Auslegungen in Predigthilfen. Und das Machen, Malen, Markieren in meiner ausgedruckten Tabelle.

## 2. Geistlich schwanger gehen

Im Gespräch mit Nikodemus (Joh 3) redet Jesus vom Neu-geboren-werden durch Wasser und Geist. Mit Wasser ist die Taufe gemeint. Damals ein Eintauchen und wieder Auftauchen. Und dabei zeichenhaft rein werden und neu. Dieses Neuwerden machen wir nicht selbst. Das macht der Heilige Geist, sagt Jesus. Es geschieht von oben her.

Ich meine, eben das geschehe auch beim Predigtvorbereiten. Es ist das, was sich vielleicht am schwierigsten beschreiben lässt. Ich versuche es persönlich. Diese geistliche Schwangerschaft ist mit Beten verbunden, mit einem inneren Fragen und Ringen: Was ist heute dran? Was ist zu sagen? Was will Gott mir sagen – und durch mich? Wie wird mir das klar? Manchmal wird es eben so klar, wie es sich in einem Aquarium klären muss, wenn ich unten den Sand aufgewühlt habe und er sich langsam wieder setzt. Der Durchblick wird frei. Er braucht Zeit. Gar nicht nur am Schreibtisch. Manchmal gehe ich spazieren. Als ich im Schwarzwald lebte, hatte ich dort meine Wege und Aussichtspunkte. In einer anderen Pfarrstelle war es ein Ort im Garten oder Balkon. Orte, in denen sich Gedanken klären können. Hoffentlich von oben her. Und in dieser Phase kann sich dann ein erster Aufriss meiner Predigt gestalten.

In diese Phase der geistlichen Schwangerschaft – immer noch eingetaucht in den Text – gehört für mich immer auch die Frage: Was begeistert mich jetzt an diesem Bibelwort? Welche ein oder zwei Gedanken packen mich, bewegen mich?

Ich meine: Selbst wenn ich schon fünfmal über einen Text gepredigt habe, habe ich darin noch nicht alles entdeckt. Wovon lasse ich mich begeistern? Die Menschen, die mir zuhören, werden das spüren.

Die Menschen: Natürlich sind sie längst im Blick. Von Theo Sorg habe ich einen Tipp gehört. Er stellte sich beim Predigtschreiben zwei oder drei Bilder von Gemeindegliedern vor sich auf und kam mit ihnen ins Gespräch. Dies wenigstens in Gedanken zu tun, kann hilfreich sein.

Zur geistlichen Schwangerschaft gehören Geburtshelfer. Dies können Mitmenschen sein, allen voran meine Frau. Manchmal reden wir ausführlich über einen Bibeltext. Ihre Erfahrungen und Einsichten sind mir wichtig. Und Geburtshelfer sind Gemeindeglieder, die ich besuche, auch Erlebnisse unterwegs, Begegnungen auf der Straße, Erfahrungen mit Gott und Gelesenes in der Zeitung während der Zeit, in der ich mit dem Bibeltext schwanger gehe.

Geburtshelfer sind mir aber auch Predigthilfen und Predigten von anderen, die sich vor mir um diesen Text bemühen. Ich habe viele gedruckte Predigten zuhause. Sie helfen mir, manche Gedanken weiterzudenken, Konkretionen nachzuspüren und zu hören, wie zu anderen Zeiten dieses Wort ausgelegt wurde. Oft lese ich auch die Prädikantenpredigten mit Interesse und Gewinn. Predigten haben kein geistliches Copyright. Sie sind zum Weitergeben da. Ich darf sie als Steinbruch verwenden und Steine für mich aufnehmen, sie bearbeiten und in mein Gebäude einbauen.

Die Wolke der Zeugen predigt mit. Das hilft und tröstet.

Ich versuche allerdings, andere Predigten erst dann anzusehen, wenn ich wenigstens in etwa weiß, was ich sagen könnte. Und auch, wenn ich weiß, wie der Gottesdienst als Ganzes aussieht. In der Stuttgarter Stiftskirche erstellen wir seit einigen Jahren ein Gottesdienstblatt. Darin sind der Predigttext zu lesen und auch alle Angaben über Lieder, Liturgie und Lesung. Diese muss ich bis Mittwoch festlegen. Das hilft. Ich habe den Gottesdienst als Ganzes in einem inneren Bild vor mir. In dieses Bild kann dann langsam meine Predigt reifen. Sie reift dann, wenn ich in zwei oder drei Sätzen sagen kann, was ich predigen will und was ich selbst spannend finde.

Ich muss nicht alles, was mir zum Bibeltext wichtig ist, in die Predigt aufnehmen. Auch Elemente der Liturgie werden sich auf die Predigt beziehen; manches kann ich schon in der Begrüßung ausdrücken oder ins Gebet nehmen. Und auch die Lieder predigen mit.

Von einem meiner theologischen Lehrer, Walter Tlach, habe ich zwei Leitfragen mitbekommen: 1.) Ist die Predigt wahr? Und 2.): ist sie klar? Er meinte auch: „Eine langweilige Predigt ist Sünde“. Recht hatte er.

## 3. Predigend auftauchen

Ich schreibe alle meine Predigten wörtlich auf. Andachten kann ich auch frei halten, aber eine Predigt auf der Kanzel brauche ich schriftlich vor mir. Ich habe große Hochachtung vor allen, die das anders können.

Wenn ich genügend Zeit habe, notiere ich mir handschriftlich eine ausführliche Gliederung, die sich bis dahin in meinem Kopf ereignet hat. Ich formuliere dann seit über 20 Jahren auf dem PC-Bildschirm. Die früheren Zeiten mit Schreibmaschine, erst mit Typenhebel, dann elektrisch mit Typenrad, waren ganz typisch tückischer. Am PC kann ich formulieren, korrigieren, arrangieren. Und die Länge regulieren. 20 Minuten dürfen sein, nicht länger.

Das Formulieren fällt mir manchmal schwer. Anfang und Schluss fordern besonders heraus. Was reizt zum Weiter-Zuhören? Und was soll am Ende auf- und mitgenommen werden? Auf der Suche nach guten Formulierungen und Bildideen hänge ich oft lang.

Aber irgendwann drucke ich einen Erstentwurf der Predigt aus. Ich freue mich mit allen, die das bis Donnerstag-Abend schaffen. Ich bin froh, wenn es mir bis Samstag-Mittag gelingt. Und ich bin froh, eine Ehefrau zu haben. Sie liest das Gedruckte durch. Manchmal führen mich ihre Gedanken dazu, einiges umzustellen, ein Bild oder eine Konkretion neu zu beschreiben, einen Gedanken zu streichen oder zu ergänzen, eine Zusage zuzuspitzen.

Dann der Sonntagmorgen. Wenn es möglich ist, stehe ich früh auf und gehe meine Predigt noch einmal durch, streiche mir Wichtiges an, präge es mir ein – und stehe bald danach auf der Kanzel. Die gesprochene Predigt ist noch mal etwas anderes als das bedruckte Papier. Jetzt eignet sich das Wort, taucht durch mich hindurch auf zu den

zuhörenden Menschen. Manchmal fallen mir noch zusätzlich kleine Gedanken ein – von oben her –, die ich dann frei einstreue. Und ich weiß: Vieles andere predigt mit – das Licht, die Atmosphäre, Musik, auch meine Mimik und meine Stimme.

#### 4. Die Predigt laufen lassen

Ich bin kein Superprediger. Ich habe meinen Stil und meine Grenzen. Ich kann nicht alle erreichen. Ich erlebe es oft, dass ich nach einem Gottesdienst fragend und manchmal grübelnd nach Hause fahre. Hätte ich doch noch manches anders sagen können oder müssen? Ist die Liebe Gottes aufgeleuchtet? Hat, was ich sagte, eingeleuchtet? Dann muss ich an Martin Luther denken. Ihm ging es manchmal genauso. Aber er schildert, wie er in solchen Fällen ins Gasthaus ging, um sein Wittenbergisch Bier zu trinken und darauf zu vertrauen, dass, während bei ihm das Bier läuft, jetzt auch das gepredigte Wort Gottes läuft und weiter wirkt. Das bedeutet:

Ich muss und will es letzten Endes dem Heiligen Geist überlassen, auf welche Weise er wirkt und meine Worte gebrauchen kann. Dies ist mir nicht verfügbar. Ich habe jedenfalls schon beides erlebt: Predigten von denen ich dachte sie seien gut durchformuliert und treffend, – und ich bekomme kaum Rückmeldungen. Und auf der andere Seite Predigten, von denen ich dachte „vergiss es“, weil ich mich schwer tat und mit mir nicht zufrieden war – und eben da höre ich vielleicht auch erst Wochen später: Genau diese Predigt hat mir geholfen ...

Es bleibt ein geistliches Geschehen, bei dem beides gilt: Ich muss mich so bemühen, als ob es nur auf mich ankäme – und ich darf mich dabei so in die Zusage fallen lassen, dass es eben gar nicht auf mich ankommt, sondern auf das Wirken des Heiligen Geistes. Das tröstet, befreit und macht Mut zur nächsten Predigt.

*Vortrag gehalten in einer Veranstaltung des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Stuttgart am 4. Juni 2015*

## Die Heilige Schrift - vom Umgang mit der Bibel in der Kirche und im persönlichen Leben

Werner Schmückle



*„Sola scriptura“ – „Allein die Heilige Schrift“, lautet eine der Grundeinsichten der Reformation. Weithin wird heute behauptet, diese Grundeinsicht sei allerdings so zu interpretieren, dass die Bibel nur mit Hilfe der historisch-kritischen Methode angemessen ausgelegt werden könne. „Seit dem siebzehnten Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als „Wort Gottes“ verstanden werden“, behauptet die Reformationsdenkschrift der EKD.<sup>1</sup>*

Die Neutestamentler Klaus Berger und Ulrich Wilckens haben diese Sicht der Dinge in letzter Zeit deutlich in Frage gestellt.<sup>2</sup> Klaus Berger spricht von den kritischen Exegeten als Bibelfälschern und schreibt in seiner provozierenden Art: „Der Zustand der Kirchen auf evangelischer wie katholischer Seite ist zu einem nicht unwesentlichen Teil jener schonungslosen Zerstörung zu verdanken, die von den Bibelwissenschaftlern ausging.“<sup>3</sup> Ulrich Wilckens will mit seiner kritischen Sichtung der Geschichte der historischen Kritik dazu helfen, dass die Bibel wieder als Heilige Schrift gelesen wird und Quelle des christlichen Glaubens bleibt.

Neuerdings hat sich auch der Hallenser Neutestamentler Udo Schnelle in das Gespräch eingebracht. Er sieht eine Ursache für die gegenwärtig herrschende Beliebigkeit im Umgang mit den biblischen Texten auch in der historisch-kritischen Methode: „Die in akademischen

Lehrveranstaltungen vorgenommenen Relativierungen der Historizität und damit in den Augen und Herzen vieler auch der Wahrheit biblischer Texte hinterlassen Spuren.“<sup>4</sup>

Diese Stimmen als Äußerungen von „Außenseitern“ abzutun, wie dies in einer Rückmeldung auf die Erstveröffentlichung einer Kurzversion dieses Beitrags<sup>5</sup> versucht wurde, erscheint angesichts der Beiträge dieser Autoren zur neutestamentlichen Wissenschaft als unangemessen und hilft in der Sache nicht weiter. Die biblische Wissenschaft muss sich vielmehr die Frage stellen: Wo hilft die historische Kritik zur angemessenen Auslegung der Heiligen Schrift und wo schadet sie?

Dazu ist es notwendig, sich mit den Denkvoraussetzungen der historisch-kritischen Methode kritisch auseinanderzusetzen. Zu diesen Denkvoraussetzungen gehört zuerst die prinzipielle Kritik. Der Zweifel wird zur Methode ge-



macht. Wahr kann nur sein, was der menschlichen Vernunft nicht widerspricht. Über die Wahrscheinlichkeit eines Geschehens entscheidet, ob es entsprechende Vorgänge in der geschichtlichen Wirklichkeit gibt. Das Geschehen muss sich in den Zusammenhang der sonstigen Geschichte einordnen lassen. Mit dieser Brille lassen sich allenfalls religiöse Vorstellungen der biblischen Schriftsteller beschreiben. Die göttliche Offenbarung in der Geschichte des Volkes Israel und in Jesus Christus hat aber keine Analogien in der Geschichte und muss deshalb einer solchen Sichtweise verschlossen bleiben. Weder der Kreuzestod Jesu, noch seine Auferstehung, seine Wunder und die Verheißung seiner Wiederkunft wären dann verbürgte Grundlage unseres Glaubens. Der Mensch bemächtigt sich mit rein menschlichen Maßstäben der Bibel und verhindert dadurch, dass sie ihre verändernde Kraft entfalten kann.

Mein Tübinger Lehrer Peter Stuhlmacher hat mir mit seiner „Hermeneutik des Einverständnisses mit den biblischen Texten“ einen Weg zum angemessenen Verstehen der Bibel gewiesen. Er schreibt: „Die Bücher des Neuen (und des Alten) Testaments wollen als Offenbarungszeugnis auf- und angenommen werden. Sie erschließen sich in ihrem theologischen Wahrheitsgehalt deshalb auch nur solchen Lesern, die sich das in diesen Büchern Vorgetragene als Wahrheit vorgeben lassen und ihm andächtig nachdenken.“<sup>6</sup> „Eine Hermeneutik des Einverständnisses hinterfragt um der ernsthaften Suche nach der Wahrheit in den Texten willen die verschiedenen

Versuche, das biblische Wahrheitszeugnis prinzipiell als illusionär zu entlarven. Aber sie stellt sich allen kritischen Anfragen und bemüht sich außerdem, jedermann über den Grund des christlichen Glaubens Rechenschaft abzulegen.“<sup>7</sup>

Zum Umgang mit der Wahrheit des biblischen Wortes gehört also auch, dass man dieses Wort in seinem historischen Kontext zu verstehen sucht, denn die Bibel erzählt Geschichte und hat selber eine Geschichte, sie ist nicht vom Himmel gefallen, wie dies der Islam von seinem Koran behauptet.

Zur Geschichtlichkeit der Bibel gehört, dass es Entwicklungen und Veränderungen gibt und auch Aussagen, die nicht miteinander in Einklang zu bringen sind. Sie müssen erkannt, verstanden und gedeutet werden.

Ich mache das an einem Beispiel deutlich: Der Termin der Kreuzigung Jesu ist bei den ersten drei Evangelisten ein anderer als im Johannesevangelium. Bei Matthäus, Markus und Lukas feiert Jesus mit seinen Jüngern am Rüsttag des Passahfestes das erste Abendmahl im Rahmen einer Passahfeier und wird am darauffolgenden Tag gekreuzigt. Nach dem Johannesevangelium stirbt Jesus am Kreuz bereits zu der Zeit, als in Jerusalem die Passahlämmer geschlachtet werden. Deshalb findet sich im Johannesevangelium auch kein Bericht über die Einsetzung des Abendmahls. Historisch kann nur eine Version zutreffend sein, nämlich die der ersten drei Evangelisten. Der Bericht des Johannesevangeliums lässt sich aber so verstehen, dass

der Evangelist das Geschehen von seiner theologischen Deutung her erzählt. Bereits in Joh 1,29 wird Jesus als das Lamm Gottes bezeichnet, das der Welt Sünde trägt. Von dieser Grundeinsicht her gestaltet Johannes seinen Passionsbericht. Jesus stirbt zur Zeit der Schlachtung der Passahlämmer als Gottes Passahlamm für uns. Das ist die tiefe Wahrheit, die uns der Evangelist Johannes vermitteln will. Wir sehen: Der historisch-theologische Blick auf die Bibel hilft zu ihrem Verstehen.

Dazu gehört auch, dass die Bibel nicht in allen ihren Teilen gleichartig und gleichgewichtig zu verstehen ist. Ein Jesuswort hat einen anderen Stellenwert als ein Vers aus den Sprüchen Salomos. Die Bibel ist von ihrer heilsgeschichtlichen Mitte, von Jesus Christus her zu verstehen und auszulegen. So hat es schon Martin Luther gesehen. „Was Christum treibet“ war für ihn der Maßstab, von dem her er die einzelnen biblischen Aussagen gewichtet und beurteilt hat.

Wo so mit den biblischen Texten umgegangen wird, da legt die Bibel sich selber aus und wird zum Wort Gottes für uns, das Glauben weckt und im Glauben

bewahrt. Da wird uns Christus selber in der Heiligen Schrift begegnen, so wie er damals den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus begegnet ist. Der Theologe Hans Joachim Iwand hat es so ausgedrückt: „Der auferstandene Christus ist selbst der Herr der Schrift. Es ist sein Werk, wenn und wo die Schrift zum Zeugnis des lebendigen Gottes wird. Die aber, denen solches widerfährt, werden immer auf dem Wege sein vom Nichtverstehen zum Verstehen, vom Wissen zum Glauben, vom Hörensagen zur Gabe des Heiligen Geistes. Wohl uns, wenn wir auch in diesen Tagen untereinander sprechen dürfen: „Brannte nicht unser Herz in uns. Da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“<sup>8</sup>

Oder noch einmal anders ausgedrückt: In der Begegnung mit dem Wort der Bibel kommt es immer zu einer Verwandlung. Entweder der Mensch verwandelt Gottes Wort in bloß relative, menschliche Ideen und Meinungen. Das ist die Gefahr der historischen Kritik. Oder aber der Mensch öffnet sich für die Wahrheit dieses Wortes, dann wird er durch dieses Wort verwandelt und gibt ihm Raum in seinem Denken und Leben.

- 1) Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche (EKD), Gütersloh 2014, S. 84
- 2) Klaus Berger: Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden, München 2013; Ulrich Wilckens: Kritik der Bibelkritik. Wie die Bibel wieder zur Heiligen Schrift werden kann, Neukirchen – Vluyn 2012
- 3) Berger K.: aaO., S. 9
- 4) Zitiert nach idea- Spektrum 5/2015, S. 13
- 5) Werner Schmückle: Vom Umgang mit der Bibel, in: Missionarische Dienste, Perspektiven Nr.66, Frühjahr 2015, S. 8-9
- 6) Peter Stuhlmacher: Biblische Theologie des Neuen Testaments, Bd.1: Grundlegung. Von Jesus zu Paulus, Göttingen 1992, S. 3f.
- 7) Peter Stuhlmacher: Vom Verstehen des Neuen Testaments. Eine Hermeneutik, Göttingen 1979, S. 208
- 8) Hans Joachim Iwand: Die heilige Schrift als Zeugnis des lebendigen Gottes, in: Um den rechten Glauben. Gesammelte Aufsätze, 2. Aufl., München 1965 (110-124), S. 124

Michael Diener



Präsident des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes

## Die Bibel ist Gottes Wort

### Theologen müssen über den Grundsatz der historischen Kritik hinausgehen

Die Aktenlage ist nach wie vor gut. Es sieht so aus, als würde das so genannte Schriftprinzip als eines der herausragenden Kennzeichen der reformatorischen Kirchen die Feierlichkeiten zum 500. Jubiläum der Reformation noch erleben. Aber lässt sich daraus schon auf dessen wirkliche Bedeutung in den Kirchen schließen? Ernst Käsemanns Diktum von 1951, dass - empirisch betrachtet - der neutestamentliche Kanon eben nicht die Einheit der Kirchen, sondern die Vielfalt der Konfessionen begründet, ist ja nicht wirklich von der Hand zu weisen. Und weder die Berufung auf äußere und innere Klarheit der Schrift, weder die Betonung der christologischen Mitte, noch die Definition der Heiligen Schrift als *norma normans* konnten (und sollten?) verhindern, dass sich die Polyphonie des evangelischen Orchesters im Laufe der Jahrhunderte doch erheblich erweiterte. Es ist unter anderem der reformatorisch gewollte Verzicht auf den einen Dirigenten, der die Pluralität in den evangelischen Kirchen befördert. Wer das, so wie ich, als Stärke evangelischen Glaubens begreift, muss sich dann aber umso dringlicher der Frage nach der Einheit in der Vielfalt stellen. Die jeweiligen Antwortversuche werden nicht umhin kommen, Eckpunkte einer hermeneutischen Verständigung mit einzubeziehen.

Ich will im Folgenden in Darstellung und Gegenüberstellung eine pietistische Stimme erklingen lassen und meine damit, dass sich sehr wohl eine Familiengeschichte erzählen lässt, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begann und über die Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts bis zur Gemeinschaftsbewegung heute, aber auch in viele Landeskirchen der Gegenwart hinein reicht. In den evangelischen Basisorchestern hat diese pietistische Stimme deshalb nach wie vor eine kaum zu unterschätzende Bedeutung. Aus den vermeintlichen Eliteklangkörpern hat man sie aber weithin verdrängt, womit als erste Problemanzeige schon einmal aufleuchtet, dass der offizielle Verzicht auf einen Dirigenten natürlich nicht bedeutet, dass nicht doch dirigiert und regiert wird. So manches Regionalorchester entscheidet sich dabei für Partituren, bei denen pietistische Stimmen kaum noch erklingen dürfen oder teils auch brüskiert das gemeinsame Musizieren verweigern.

#### Keine Fundamentalisten

Woran liegt das? Im Hintergrund steht eine sehr grundlegende Frage und ja, sie ist unauflöslich mit den Auswirkungen des seit der Aufklärung sich entwickelnden neuzeitlichen Wirklichkeitsverständ-

nisses verbunden. Pietisten teilen eben nicht die kirchlich weit verbreitete Einsicht, dass die sich als Reaktion auf das moderne Wirklichkeitsverständnis in den evangelischen Kirchen herausbildende historisch-kritische Methode im Großen und Ganzen einen angemessenen Zugang zu den biblischen Texten eröffnet. Spätestens an dieser Stelle besteht die Gefahr, dass eine Diskussion unsachlich und überwiegend emotional geführt wird. Pietisten sind keine Fundamentalisten, und in der Regel ist die Bibel für sie kein aus dem Himmel gefallenes göttliches Buch. Sie kennen und anerkennen die - gottgewollte und gewirkte - durch und durch menschliche Entstehungsgeschichte der Ur-Kunde ihres Glaubens. Deshalb bejahen sie historische Arbeit mit und an der Bibel, und sie haben auch kein Problem mit kritischer Forschung, wenn damit im Wortsinn das unterscheidende und sich selbst auch in Frage stellende Arbeiten, das Ergründen der jeweiligen Voraussetzungen, gemeint ist.

Aber sie halten es für einen letztlich ins Leere führenden Holzweg, wenn Theologie ihre Wissenschaftlichkeit, nun wiederum im Orchester der neuzeitlichen Fakultäten, dadurch unter Beweis stellen möchte, dass sie in der Exegese unter dem expliziten oder stillschweigenden Grundsatz, als ob es Gott nicht gäbe, arbeitet. Pietisten halten die Gegenüberstellung von historischer und dogmatischer Methode in der Theologie für alles andere als fruchtbar. Die Stimme, die auf diese Weise erklingt, wird dann gerne als „rückständig“, als „neuzeitlich nicht dialogfähig“ bezeichnet.

Umgekehrt erscheint es mir - vorsichtig ausgedrückt - mutig, wenn hier und auch da immer noch fröhlich behauptet wird, die historisch-kritische Methode habe die Absicht den „Eigen-Sinn“ der Texte gegenüber der „Eigensinnigkeit der Interpreten“ zu vertreten. Nach inzwischen etwa 250 Jahren Wirkungsgeschichte müsste doch nun wirklich deutlich geworden sein, wieviel Eigensinnigkeit der Interpreten, aufgrund ihrer jeweiligen Denkvorbedingungen, in den Ergebnissen steckt. Jesusworte etwa nur dann für echt zu halten, wenn sie sich weder aus der jüdischen Umwelt, noch aus Leben und Lehre des Urchristentums erklären lassen, kann man doch nur - mit Verlaub - als Käse bezeichnen. Es wäre allerdings unfair, die durchaus vorzeigbaren Errungenschaften und wichtigen Ergebnisse der Bibelforschung der vergangenen Jahrhunderte nur aufgrund dieses Beispiels zu diskreditieren. Aber es zeigt, dass es notwendig ist, über den Grundsatz der historisch-kritischen Methode hinaus zu gehen. Wer das jedoch andeutet, wird selbst als wissenschaftlich ausgewiesener (emeritierter) Papst, im elitewissenschaftlichen Orchester dann schnell auf das Ersatzbänkchen gesetzt.

#### Suche nach dem „Dritten Weg“

Die pietistische Stimme ist *per se* keine wissenschaftsfeindliche. Aber sie möchte danach fragen, ob ein verabsolutiertes rationalistisches Weltbild der biblischen Botschaft nicht so diametral entgegensteht, dass der Preis, mit dem sich die moderne Theologie die Partizipation in den Weltoorchestern der Gegenwart glaubt



erkaufen zu können, einfach zu hoch ist. Der Pietismus der Gegenwart ist zuversichtlich, dass es durchaus möglich ist, elektrisches Licht und den Rasierapparat zu benutzen und gleichzeitig an die Wunderwelt des Neuen Testaments zu glauben, ohne dass die Verkündigung des Evangeliums deshalb unverständlich und unmöglich wird. Schon damals musste sich Rudolf Bultmann wegen seines „theologischen Restes“ kritisieren lassen. Wieso am „Dass des Gekommenseins Gottes in Jesus Christus“ festhalten, wenn sich alles andere auch elegant historisch-kritisch erledigen oder existenzial interpretieren lässt? Kritischer müssten mir da die Historisch-Kritischen sein!

Wenn ich mich bisher auf historisch-kritische Protagonisten des vergangenen Jahrhunderts bezogen habe, dann nur deswegen, weil ich der Überzeugung bin, dass die gleichen Grundmuster auch bis heute noch wirksam sind. Da wird die Bibel einerseits zum historischen Schriftstück wie jedes andere, um dann, nachdem der Wissenschaftlichkeit Genüge getan wurde, im gottesdienstlichen Gebrauch als „Heilige Schrift“ wieder uneingeschränkt zu Ehren zu kommen. In meiner fünfzehnjährigen Tätigkeit als Gemeindepfarrer bin ich nur zu vielen Kirchenmitgliedern begegnet, die nicht nachvollziehen konnten, wie der Pfarrer, der - wie gefordert - die historisch-kritischen Ergebnisse auch auf die Kanzel getragen hatte, einerseits die Jungfrauengeburt als Legende und das leere Grab für den aufgeklärten Glauben nicht erforderlich erklärte, dann andererseits auf dem Friedhof im Bekenntnismodus von Jesu

Auferstehung sprach und „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ verkündigte.

Dass eine fundamentalistische Friss-oder-stirb-Aufforderung hier genau so wenig hilfreich ist, will ich auf keinen Fall bestreiten. Bei der Suche nach dem dritten Weg zwischen Rationalismus und Fundamentalismus möchte sich der Pietismus gerne mit einbringen.

Nach diesen grundlegenden Ausführungen ist vielleicht eher verständlich, warum sich die Mitgliederversammlung des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes bis heute auf eine Erklärung zur Hermeneutik bezieht, die sie schon 1961 verfasst und 1981 nochmals bestätigt hat. Diesen Text möchte ich als eine pietistische Stimme zum Schriftprinzip in der Gegenwart gerne vorstellen (zu finden unter: [www.gnadauer.de](http://www.gnadauer.de))

### Durchweht vom Heiligen Geist

In den Vorbemerkungen benennt die Erklärung leidvoll die schwindende Bibelkenntnis und das zurückgehende Lesen der Bibel in der eigenen (!) Bewegung und distanziert sich zugleich von einer Abwertung der Autorität der Heiligen Schrift, die dort vorliegt, wo die Bibel nur als „Text unter Texten behandelt und nach den Maßstäben autonomer Vernunft ausgelegt wird“.

Der eigentliche Erklärungstext besteht aus fünf Teilen, welche jeweils mit „wir glauben und bekennen“ eingeleitet werden. Das Schriftverständnis geht eindeu-

tig von der Christologie aus „Wir glauben und bekennen, dass Jesus Christus in vollkommener und umfassender Weise Gottes Wort ist“. Im Glauben an Christus öffnet sich die Schrift als „das vom Heiligen Geist gewirkte Zeugnis des Handelns und Redens Gottes in der alt- und neutestamentlichen Heilsgeschichte“. Die Erklärung vertritt in der zweiten Aussage kein spezifisches Inspirationsverständnis, sondern bezeichnet die Bibel als „gewirkt und durchweht vom Heiligen Geist“. Sie ist ein Schatz in „irdenen Gefäßen“, weil Gott durch Menschen in menschlicher Sprache und in menschliche Geschichte hinein zu uns redet und doch „Gottes untrügliche Wahrheit und Weisung für Glauben und Leben“.

Ungeachtet der unterschiedlichen Inspirationsverständnisse bekennt sich die Gemeinschaftsbewegung in der dritten Aussage dazu, dass nur durch den Heiligen Geist das gottgewollte Verständnis der Schrift möglich ist. Die menschliche Vernunft wird, ganz im Sinne Martin Luthers, der Wahrheit der Schrift untergeordnet und jegliche Form von Bibelkritik damit abgelehnt. Die besondere Betonung der Verkündigung des Wortes Gottes in der vierten Aussage kann ebenfalls als Rezeption des von Martin Luther ausgeführten „allein die Schrift“ verstanden werden. Schließlich sind im fünften Abschnitt Anklänge an Karl Barths Lehre vom Wort Gottes in dreifacher Gestalt unübersehbar. Das in der Heilsgeschichte geschehene, im Zeugnis der Bibel geschriebene und in vollmächtiger Evangeliumspredigt verkündigte Wort Gottes bilden eine gottgewollte, untrennbare Einheit. Deshalb ist die Haltung gegenüber

dem Wort Gottes „ehrfürchtiges Hören, vertrauendes Annehmen, gehorsames Tun und tapferes Bezeugen“.

Gerade im Blick auf das Reformationsjubiläum ist es unabdingbar, um das hermeneutische Erbe der Reformation zu ringen und zu streiten. Zum Schriftprinzip gehört dabei unbedingt eine verantwortete und methodisch geklärte Schriftauslegung. Zugleich ist aus pietistischer Sicht zu fragen, wie eine durch den Filter der historisch-kritischen Schriftauslegung nur allzu profan gewordene Bibel uns noch als Wort des lebendigen Gottes gegenübertritt und sich kritisch gegen uns selbst und unsere zeitbedingten Erkenntnisse und Erfahrungen wenden kann?

### Stranguliert und Wiederbelebt

Interessanterweise beantwortet die neueste Veröffentlichung der EKD diese Frage, indem sie die Erkenntnis der Bibel als Wort Gottes an eben diese Erfahrung bindet. Gar nicht ungeschickt wird in „Rechtfertigung und Freiheit“ eine fünfgliedrige „sola-Reihe“ eingeführt und dem *sola scriptura* das *solo verbo* vorangestellt. Auch wenn damit das verkündigte Wort Gottes eine der Reformation entsprechende Würdigung erfährt, dient diese textliche Vorordnung, um in der Folge die reformatorisch intendierte und auch legitimierte Gleichsetzung der Bibel als Wort Gottes zu unterminieren. Der entsprechende Abschnitt zu *sola scriptura* problematisiert zunächst genau diese Gleichsetzung, um dann zu retten, was noch zu retten ist: Wort Gottes enthält

(sic!) die Bibel immer dann, aber auch nur dann (!), wenn die menschliche Erfahrung diese Gleichsetzung nahelegt: „Bis heute werden Menschen in, mit und unter diesen Texten angesprochen und im Innersten berührt – gerade so, wie dies in der reformatorischen Theologie als Charakteristikum des Wortes Gottes wieder und wieder beschrieben wurde. In diesem Sinne können diese Texte daher auch heute noch als Wort Gottes angesehen werden. Das ist kein abstraktes Urteil, sondern eine Beschreibung von Erfahrungen mit diesen Texten: Auch heute spüren Menschen beim Lesen oder Hören dieser Texte – nicht jedes Mal automatisch, aber immer wieder –, dass sie Wahrheit enthalten.“ (Rechtfertigung und Freiheit, 85f.)

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier das biblische Wort, nachdem es historisch-kritisch stranguliert wurde, nun existenziell wiederbelebt werden muss. Der an dieser Stelle bisher ausgebliebene Widerspruch lässt leider vermuten, dass sich evangelische Theologie ein Bekenntnis zur Bibel als Wort Gottes überwiegend nur noch im Erfahrungsmodus vorstellen kann. Könnte es sein, dass die öffentliche Proklamation dieses, latent schon seit Jahrzehnten vorhandenen hermeneutischen Grundansatzes, etwas damit zu tun hat, dass sich die EKD, nach all den schwierigen Erfahrungen mit biblischen Begründungszusammenhängen – man denke nur an EKD-Papiere wie „Mit Spannungen leben“ und das so genannte Familienpapier – zukünftig ersparen möchte, bei theologischen

Positionierungen noch allzu viel Rücksicht auf biblische Wortlaute nehmen zu müssen?

Der Pietismus mag in der Gefahr stehen, die menschlich und geschichtlich gewordene Gestalt des Wortes Gottes zu wenig wahrzunehmen, aber die sich immer deutlicher abzeichnende Position der evangelischen Kirche steht in der Gefahr, die Bibel als Wort Gottes nur noch subjektiv hier und da bekennen zu können. Für einen wünschenswerten und im 21. Jahrhundert überzeugenden gemeinsamen Orchesterauftritt haben die Konzertmeister und Stimmführer, Vorspieler und Solisten noch Einiges zu tun.

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus: *zeitzeichen* 9/2014, S.44-46



Stefan Lämmer



## Wer die richtige Mitte findet, gewinnt Klarheit

### Luthers Umgang mit der Bibel

Am Anfang stand ein großes Fragezeichen. Am Anfang wusste Martin Luther nicht, wie er vor Gott bestehen kann. Später tauchten neue Fragen auf: Darf man dem Papst widersprechen? Darf man sein Mönchsgelübde brechen? Wer Luther verstehen will, muss seine Not klar sehen. Bei Luther stand am Anfang die Frage: Wie komme ich als sündiger Mensch mit Gott ins Reine? <sup>1</sup>

#### 1. Die persönliche Frage wird zu einem Problem



*Der Klostereintritt weckte neue Fragen*

Luther war in das strenge und gelehrte Augustinereremitenkloster eingetreten, um damit Gott zu dienen und seine Seligkeit zu verdienen. Zuerst hielten sich die Zweifel in Grenzen. Mehr als es geboten war, betete, fastete und las er in der Vulgata (lateinische Bibel). Große Teile der Vulgata lernte er auswendig.<sup>2</sup> Dennoch wuchs die Unsicherheit. Es quälte ihn die Frage: Wie kann ich vor dem unbestechlichen Richter bestehen? Wie kann ich der Verdammnis entgehen?

*Die Anleitung im Kloster verstärkte sein schlechtes Gewissen*

Jeder Mönch soll sich selbst beobachten. Er soll sich die Fragen stellen: Liebe ich Gott von ganzem Herzen? Liebe ich meinen Nächsten in selbstloser Weise? Liebe ich in vollkommener Demut?

*Die ehrliche Selbsterkenntnis*

Luther erkannte: Ich kann diese Forderungen nicht erfüllen. Mein Egoismus bestimmt mich. Selbst beim Fasten und Beten geht es um mich, um meine Anerkennung bei Gott.<sup>3</sup>

Auch der Gang zur Beichte brachte nur Linderung, keine Klärung. Er bereute ehrlich, aber es blieben die Fragen: Ist meine Reue wirklich vollkommen? Sind alle meine Sünden zur Sprache gekommen?

#### 2. Die seelsorgerliche Hilfe durch Johannes von Staupitz



*Der seelsorgerliche Rat*

Der Angefochtene suchte Hilfe bei Johannes von Staupitz (1465 – 1524). Zum einen lenkte er Luthers Aufmerksamkeit weg von seiner Person hin auf das Kreuz. Luther solle sein Augenmerk auf den richten, der für uns am Kreuz gelitten hat. Er soll Jesu Leiden bedenken, wie ihn Matthias Grünewald in jener Zeit als den für uns Leidenden gemalt hat.

*Die Ermutigung zu theologischen Studien*

Nach seiner Priesterweihe befolgte Luther die Aufforderung, Theologie zu studieren. Im humanistischen Sinne, zurück zu den Quellen pflegte man in Erfurt das Studium von Augustin. Aus eigenem Antrieb las Luther täglich einige Kapitel hauptsächlich in der Vulgata.<sup>4</sup> Staupitz

ermutigte ihn, in der Bibel nach Antworten zu suchen. Auf Staupitz' Drängen erwarb Luther den Doktor der Theologie und bekam mit dem Erwerb der Doktorwürde (1512) eine Professur übertragen, die er allein zur Schriftauslegung nutzte.<sup>5</sup> Das intensive Bemühen um das richtige Verständnis der Bibel wurde seine große Lebensaufgabe. Lebenslang blieb er Schüler der Bibel. Bei ihr klopfte er an.

### 3. Luthers Zugang zur Bibel



*Tentatio, Oratio und Meditatio*

Auf dem Weg des Verstehens sind Luther drei Regeln von grundlegender Bedeutung. Erstens sind es die existentiellen Fragen (Tentatio), die ihn genauer nachfragen lassen. Seine Anfechtungen, seine offenen Fragen verlangen nach Antworten, so dass er in der Bibel suchte. Zweitens las er betend (Oratio) und somit hörbereit die biblischen Worte und drittens forschte er wissenschaftlich (Meditatio) nach dem Sinn des Textes.<sup>6</sup> Luther befreite sich von der gängigen Auslegung des vierfachen Textsinnes. Er pochte an, um den rechten Sinn zu erfassen. Der junge Professor stellte sich den Fragen: Was ist mit dem hebräischen oder griechischen Wort gemeint? In welcher Weise erhellt die Grammatik den Sinn? Mit großem Interesse hat Luther im Sommer 1516 das gerade von Erasmus herausgegebene griechische Neue Testament studiert und für seine Auslegung benutzt.

Die drei Regeln des Verstehens nahm Luther nicht als Dreischritt auf, als ob man sie nacheinander abarbeiten könn-

te. Vielmehr erklärte er: Meine Theologie habe ich nicht auf einmal gelernt, sondern ich habe immer tiefer und tiefer danach forschen müssen. Meine Anfechtungen haben mich dazu gebracht.<sup>7</sup>

*Parallele Erfahrungen heute*

Einmal stoße ich auf einen Bibeltext, der mich befremdet. Nach intensivem Studieren begreife ich seinen Sinn. Ein anderes Mal stellt das Leben neue Fragen. Eine schwere Not oder der Tod wecken Fragen, die nach vertieften Antworten drängen. Anfechtungen fordern heraus, neu die biblischen Schriften zu hören, genauer zu verstehen und sie sich erneut zu Herzen zu nehmen.

### 4. Der entscheidende Schritt



Im Rückblick auf die Anfänge der Reformation schildert Luther, dass ihm die Worte „Gerechtigkeit Gottes“ größte Probleme bereiteten. Er verstand darin die Gerechtigkeit, die Gott von uns fordert. Er sah in ihr eine Gerechtigkeit, die selbstlose Liebe einklagt und ihn wegen seines Versagens anklagt. Als er auf den Zusammenhang achtete, fiel ihm die Spannung auf. Die Gerechtigkeit wird im Evangelium als gute Nachricht offenbart. Langsam dämmerte Luther, dass Gerechtigkeit Gottes anders zu verstehen ist. Sie meint die Gerechtigkeit, die Gott uns schenkt. Sofort fiel ihm die Parallelität zu anderen Wortverbindungen auf. Die Weisheit Gottes meint die Weisheit, die Gott uns gibt; das Werk Gottes meint das Werk, das Gott vollbringt. Die intensive Beschäftigung mit der Bibel hat ihm den Ausweg aus seiner inneren Not gewiesen.

### 5. Luther findet die Mitte der Schrift



Die neue Erkenntnis öffnet Luther die Tür zum sachgerechten Bibelverständnis. Der schuldige Mensch und der rechtfertigende Gott sind das Zentrum der Bibel. Daher ließ er nur eine Wortfolge durch die Größe hervorheben: SÜNDE VERGIBT. Er schrieb zu den Worten aus Römer 3, 25 an den Rand: Das Hauptstück der ganzen Schrift.<sup>8</sup> Von nun bestand sein erstes Anliegen darin, dieses Zentrum der Schrift herauszustellen und zu bewahren.

Die Entdeckung der Barmherzigkeit Gottes als Mitte der Schrift nennt Walter Kasper eine „Wiederentdeckung“ und stimmt ihr ausdrücklich zu.<sup>9</sup>

Im Gegensatz zu jeder formalen Schriftautorität, die alle biblischen Bücher für gleich wichtig hält, betonte Luther, alle heiligen Bücher stimmen darin überein, dass sie zum gekreuzigten Christum treiben.<sup>10</sup> Von dieser Mitte her legt die Schrift sich selbst aus.

### 6. Die Klarheit der Schrift



Der gelehrte Erasmus behauptete: Die Bibel äußert sich oft unklar. Doch Martin Luther legte dar, dass es in zweifacher Weise eine Klarheit der Schrift gibt.

*Die äußere Klarheit*

Luther hob hervor: Trotz mancher dunkler Stellen erweist sich die Schrift in ihren entscheidenden Aussagen als klar.<sup>11</sup> Hier bestätigte sich die Mitte der Schrift als Schlüssel für die Klarheit. Die Bibel will von Christus her und auf ihn hin gelesen werden.

*Die innere Klarheit*

Der Heilige Geist schenkt eine innere Klarheit. Die frohe Botschaft von der Rechtfertigung des Gottlosen befreit den in sich selbst verkehrten Menschen, so dass er Freude und Frieden mit Gott findet. Diese innere Klarheit kommt nur durch das äußere Wort.

### 7. Gesetz und Evangelium



Von der Mitte der Schrift her erkennt Luther den Doppelaspekt des Wortes Gottes: Gesetz und Evangelium. Das Gesetz zeigt dem Menschen auf, was seine Pflicht ist. Indem das Gesetz den Menschen bei dem behaftet, was von ihm gefordert ist, öffnet es ihm die Augen für seine Schuld. Luther schreibt: „Die Gebote aber beziehen sich auf die Sünde und das, was uns schuldig macht.“<sup>12</sup>

Das Evangelium sagt mir zu, dass Gott Versöhnung gestiftet hat. Es verspricht mir die Barmherzigkeit Gottes, so dass ich von aller Schuld frei bin. Luther erklärt: „Das Gesetz ist für den alten Adam, das Evangelium für mein verzagtes, erschrockenes Gewissen.“<sup>13</sup> Das Evangelium erweist sich als das zweite und endgültige Wort Gottes. Es gilt, diesen Doppelaspekt auch heute in der Verkündigung zu beachten.

### 8. Geist und Buchstabe



Thomas Müntzer hat sich selbst als Geistgelehrten bezeichnet. Er sah auf Luther herab, der als Schriftgelehrter noch am dürren Buchstaben klebt.

### Das äußere Wort schenkt Klarheit

Der Reformator erklärte: wo der Bezug zum äußeren Wort fehlt, ist der Willkür Tür und Tor geöffnet.<sup>14</sup> Ohne das äußere Wort kann das Reden des „Geistes“ viele Inhalte haben, aber das Wort macht es eindeutig. Weiter warnte er davor nur über das Wort hinwegzufahren. Ähnlich gilt für uns: Die spontanen Einfälle beim Bibellesen dürfen nicht vorschnell als Stimme Gottes gedeutet werden.

### Das äußere Wort weckt den Glauben

Im Gegensatz zu den „Geistbegabten“ seiner Zeit betonte Luther: Der Glaube kommt durch das Wort. Das äußere Wort erreicht den Menschen in zweifacher Gestalt. Einmal im Wort der Predigt und ein anderes Mal als Schriftwort, als gelesenes Wort. Dieses äußere Wort erweist sich als Vehikel für den inwendigen Glauben.<sup>15</sup>

### Der spannungsreiche Zusammenhang von Wort und Geist

Dennoch liegt es nicht in der Macht des Predigers, dass das äußere Wort den Menschen trifft. Es will erbeten sein. Der Heilige Geist gibt dem Wort Gottes Kraft. Der Geist Gottes redet durch das äußere Wort. Die Worte der Zusage entzünden im Herzen der Hörenden das Vertrauen auf Gott. Wort und Geist gehören zusammen wie Stimme und Atem beim Sprechen.<sup>16</sup> Dieser spannende Zusammenhang von Geist und Buchstabe besitzt aktuelle Bedeutung.

### 9. Die Autorität der Schrift

Die durch Oratio, Meditatio und Tentatio gewonnene Erkenntnis der

Barmherzigkeit Gottes bestärkte Luther in der Überzeugung: Die Heilige Schrift bewahrheitet sich selbst, indem sie Glauben weckt.<sup>17</sup> Die Zusage der Vergebung verändert auch heute mein Herz. Sie befreite Luther von seiner Angst vor dem Richterspruch Gottes.

Mit der öffentlichen Verbrennung der päpstlichen Bannandrohungsbulle und des kanonischen Kirchenrechts am 10. Dezember 1520 vertiefte Luther den Riss mit der römisch katholischen Kirche. Als letzte Autorität galt für ihn von nun an nur noch die Heilige Schrift, nicht die Lehre der Kirche. Weil sein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, forderte er biblische Beweise.<sup>18</sup>

In diesem Sinne fragt er im kleinen Katechismus mehrfach: „Wo steht das geschrieben?“<sup>19</sup> Seine Belehrung gründet er auf Gottes Wort. Nur sie bleibt als letzte Autorität bestehen.

### 10. Die Bibel im Zentrum des Gottesdienstes

Nach langem Zögern führte Luther zu Weihnachten 1525 in Wittenberg die Deutsche Messe ein. Nur das Nötigste wurde geändert. Die Liturgie war normalerweise in deutscher Sprache, das Gemeindelied wurde wieder eingeführt und die Predigt bekam zentrale Bedeutung. Durch das Wort Gottes in Gesetz und Evangelium soll der Mensch zum Glauben gelockt werden.

Daneben konnte Luther schon 1526 den nüchternen Prädikantengottesdienst für Reutlingen gut heißen.<sup>20</sup> Denn in erster Linie ging es ihm um die Verkündigung des Wortes Gottes.<sup>21</sup> Aus diesem Grunde

veröffentlichte er eine Sammlung von Beispielpredigten. Sie sollten Anregung für die eigene Predigtpraxis geben. Wie der Pfarrer in der Kirche soll der Hausherr im Haus das Wort Gottes predigen, damit jeder in der Bibel unterrichtet ist.

### 11. Mit der Bibel gegen kirchlichen Zwang

Als die Erkenntnis gewonnen war, allein die Bibel besitzt das letzte Wort, erhob Luther Einspruch gegen manche kirchliche Tradition.

#### Gelübde

Einst war die versprochene Ehelosigkeit des Klerus gut gemeint. Doch schon in der Anfangszeit der reformatorischen Bewegung stellte sich die Frage: Dürfen Nonnen und Mönche ihr Gelübde brechen und ein bürgerliches Leben führen?

Ohne biblische Begründung erklärte der Theologieprofessor Andreas Karlstadt: Die geringere Sünde soll man der Größeren vorziehen. Es ist die kleinere Sünde ein Gelübde zu brechen als in Hurerei zu leben.

Luther wusste im ersten Moment keine Antwort. Er suchte in der Bibel nach einem klärenden Wort. Die reformatorische Erkenntnis als Mitte der Schrift wies ihm den Weg. Er fragte in einem Brief an Melancton: Welchen Sinn besaß das Gelübde? In welcher Absicht gelobten wir Keuschheit, Armut und Gehorsam?<sup>22</sup> Luther antwortete: Wir wollten mit Fasten, Beten und Betteln unsere eigene Gerechtigkeit erhöhen. Auf diese Weise haben wir die Gnade ver-

ten. Weil die Gelübde gegen das Wort Gottes sind, sind sie Sünde. Alles, was gegen die geschenkte Vergebung verstößt, muss als Sünde entlarvt werden.

#### Beichtzwang

Einerseits schätzte Luther den seelsorgerlichen Wert von Beichte und Zuspruch der Vergebung. Er hatte selbst die befreiende Kraft der Zusage Gottes am eigenen Herzen erfahren. Dennoch lehnte er den Zwang bei der Beichte ab. Sowohl die kirchliche Pflicht zur regelmäßigen Beichte als auch die Vorschrift alle Sünden aufzuzählen, sind gut gemeinte Menschensatzungen. Sie besitzen keine biblische Grundlage, aber sie bringen die Gewissen in Nöte. Die freiwillige Beichte lobte er in höchsten Tönen, „denn einen solchen Trotz und Sicherheit kann der nicht haben, der bei sich allein Gott beichtet.“<sup>23</sup>

### 12. Luther stellt wenige neutestamentliche Bücher um

#### Luthers Beurteilung

Luther fand nach den Paulusbriefen den Hebräer- und dann den Jakobusbrief. Luther urteilte, dass in beiden sowie im Judasbrief und der Offenbarung die Mitte der Schrift zu wenig beachtet ist. Daher veränderte er die Reihenfolge. Er stellte die von ihm negativ beurteilten Bücher ans Ende und gab ihnen im Inhaltsverzeichnis keine Nummer.

#### Unser Vorverständnis prägt unser Bibelverständnis

Was Martin Luther sichtbar vollzogen hat, vollziehen wir meist unsichtbar. Die eine bewusst und der andere unbewusst

lesen wir die Bibel durch eine Brille, unser Vorverständnis. Wir betonen die eine biblische Stimme stärker als die andere.

### *Fruchtbare Spannungen aushalten*

Ich meine: Wir müssen neu lernen, dass Spannungen zum Glauben gehören. Gegensätzliche Pole sind eine Bereicherung. Paulus schreibt (Phil 2,12f): „Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist´s der in euch wirkt beides, das Wollen und Vollbringen.“ Könnte es sein, dass eine solche fruchtbare Spannung bei der Zusammenstellung der neutestamentlichen Bücher gesehen wurde? Nach den Briefen des Paulus standen in positiver Spannung Hebräer- und Jakobusbrief. Vielleicht wären manche verbalen Entgleisungen Luthers unterblieben, wenn er den Jakobusbrief stärker beachtet hätte.

### **13. Luther der geniale Bibelübersetzer**



#### *Das Neue Testament auf Deutsch*

Als einige Freunde Martin Luther um eine deutsche Übersetzung des Neuen Testaments baten, machte er sich im Dezember 1521 an die Arbeit. In nur elf Wochen übersetzte er das Neue Testament.<sup>24</sup> Als Grundlage standen ihm zur Verfügung: Der griechische Text, den Erasmus in zweiter, verbesserter Auflage 1519 herausgegeben hatte und seine parallel abgedruckte lateinische Übersetzung. Mit diesen Hilfsmitteln löste sich Luther im Gegensatz zu früheren Übersetzungen<sup>25</sup> von der fehlerhaften Vulgata. Als Luther nach Wittenberg zurückkam, brachte er seine Rohüber-

setzung mit. Bei vielen Stellen beriet er sich mit Philipp Melancton, dem Spezialisten für das Altgriechisch. Luther erläuterte mit Vorreden den zentralen Sinn vieler neutestamentlicher Bücher. Weiter fügte er dem Bibeltext Randglossen bei, die sachliche Hinweise zum besseren Verständnis gaben.

#### *Der Weg zur Hochdeutschen Sprache*

Luther orientierte sich bei der Übersetzung an der sächsischen Kanzleisprache. Dieses meißnische Deutsch hatte sich durch Handel und Politik ausgebreitet. Luther nahm diese Entwicklung weit-sichtig auf, denn er wusste, dass alle Fürsten sie verstanden und benutzten.<sup>26</sup> Da die Lutherbibel durch Predigt und Unterricht in allen evangelischen Gebieten gehört und gelesen wurde, erreichte sie alle Bevölkerungsgruppen und öffnete den Weg zur Hochdeutschen Sprache.

#### *Die Kunst des Übersetzens*

Luther achtete darauf wie die Mutter im Haus, das Kind auf der Gasse und der Mann auf dem Markt reden, so dass er eine allgemeinverständliche Sprache fand.<sup>27</sup> Er tilgte fast alle Fremdwörter und löste Substantivverbindungen in Sätze auf. Wenn im griechischen Text steht (Mt 12,34): „Aus dem Überfluss des Herzens redet der Mund“, dann übersetzt Luther: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Wenn es heißt (Röm 8, 7): „Das Trachten des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott“, dann formuliert er: „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott.“ Viele seiner Wortschöpfungen gehören heute zum allgemeinen Sprachschatz: friedfertig, gastfrei, kleingläubig, nachjagen,

plappern und vieles mehr. Die Liebe zu den Menschen und das genaue Achten auf den Sinn der Bibelworte führten ihm die Feder. Luther selbst meinte: er hat den Leuten aufs Maul und allen Heiligen ins Herz gesehen.<sup>28</sup>

Die tröstende Botschaft von der unverdienten Gnade schwingt als Unterton mit. Deutlich wird das bei der Übersetzung von Römer 3, 26 und 28. Hier ergänzte Luther zweimal allein. In ersten Fall hieß es, dass Gott *allein* gerecht sei. Dieses allein wurde später gestrichen. Das zweite allein lesen wir noch heute: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, *allein* durch den Glauben.“ Neuere Übersetzungen verzichten oft auf dieses zweite allein. Denn so sehr das allein den Sinn des Textes hervorhebt, verstärkt es die Spannung zu Jak 2, 24.

#### *Der mühevollen Weg zur ganzen Bibel in deutscher Sprache*

Es benötigte weitere zwölf Jahre bis ihm nach mühevoller Kleinarbeit mit einigen Helfern die Übersetzung der ganzen Bibel gelang. Manchmal vergingen Wochen bis sie das treffende Wort für eine hebräische Vokabel fanden. Luther urteilte selbst: Die Übersetzung verlangt ein frommes, fleißiges, gelehrtes und geübtes Herz.<sup>29</sup> Luther wollte mehr als nur einen Buchstabendienst leisten, mehr als alles nur wortgetreu übersetzen.

Im Jahre 1531 hat er eine Bibelkommission berufen, die sich mehrmals pro Woche traf und schon das Neue Testament einer Revision unterzog. Genauso ver-

sammelte er von Sommer 1539 bis Anfang 1541 seinen Sachverständigenrat, der jeden einzelnen Bibelvers gründlich prüfte. Die sprachliche Kraft und das besondere Feingefühl für den Sinn des Bibeltextes unterstreichen, wie genau Luther mit seinem Übersetzungsteam immer wieder die Bibelübersetzung verbesserte.<sup>30</sup> Das Ergebnis spricht seit fast fünfhundert Jahren für sich.

- 1 Vgl. Rechtfertigung und Freiheit, S. 11.
- 2 Vgl. Th. Kaufmann, Vorreformatore bibel und reformatorisches Evangelium, in: ZThK 101, S. 158f; H. Schilling, Martin Luther, S. 85 u. 97f.
- 3 Vgl. W. von Loewenich, Martin Luther, S. 69f.
- 4 Vgl. H. Schilling, Ebd., S. 88.
- 5 Vgl. U. Köpf, Martin Luthers theologischer Lehrstuhl, in: I. Diegel/G. Wartenberg (Hg.), Die Theologische Fakultät Wittenberg 1502 – 1602, S. 85.
- 6 Vgl. O. Bayer, Martin Luthers Theologie, S. 18f; R. Sons, Martin Luther als Seelsorger, S. 21.
- 7 Vgl. WA TR 1, 147,2f.
- 8 Vgl. O. Bayer, Ebd., S. 69; WA DB 7, 26,14f.
- 9 Vgl. W. Kasper, Barmherzigkeit, S. 83.
- 10 Vgl. WA DB 7, 384,25ff.
- 11 Vgl. WA 18, 606,33ff; B. Lohse, Martin Luther, S. 163.
- 12 WA 8, 96,39ff.
- 13 WA 36, 41,31f.
- 14 Vgl. O. Bayer, Ebd., S. 80.
- 15 Vgl. P. Althaus, Die Theologie Martin Luthers, S. 42f.
- 16 Vgl. WA 9, 632,26; 633,5.
- 17 Vgl. O. Bayer, Ebd., S. 68.
- 18 Vgl. WA 7, 97,19ff; H. Schilling, Ebd., S. 234 u. 255.
- 19 Vgl. BSLK, S. 516f u. 520.
- 20 Vgl. M. Brecht/H. Ehmer, Südwestdeutsche Reformationsgeschichte, S. 223.
- 21 WA 8, 477.
- 22 Vgl. WA B 2, 371,39ff.
- 23 WA 8, 178,23f.
- 24 Vgl. H. Bornkamm, Martin Luther in der Mitte seines Lebens, S. 52.
- 25 Vgl. Th. Kaufmann, ebd., S. 142f; H. Schilling, ebd., S. 532.
- 26 WA TR 2; Nr. 2758 a und b.
- 27 WA 30 I, 627ff.
- 28 Vgl. DB 10, I, 103.
- 29 Vgl. WA 30 II, 640,26.
- 30 Vgl. Rechtfertigung und Freiheit, S. 18.

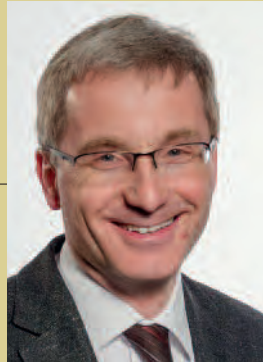
## Herzliche Einladung

zur Vortragsveranstaltung und Landesversammlung der Evangelischen Sammlung am Donnerstag 29. Oktober 2015, 19.30 Uhr im Albrecht-Bengel-Haus, Ludwig-Krapf-Str. 5, 72072 Tübingen

Evangelische  
Sammlung  
in Württemberg



Referent Stefan Hermann  
Direktor des Pädagogisch-Theologischen  
Zentrums (PTZ) der Evangelischen  
Landeskirche in Württemberg



**Wieviel Bildung braucht Religion? – Wieviel Religion braucht Bildung?**  
Religion im Widerstreit – Privatsache und/oder öffentliche Angelegenheit?

Die Diskussion um den öffentlichen Stellenwert von Religion nimmt zu.

- Ist Religion ausschließlich Privatsache und deshalb aus dem öffentlichen Bereich zu verbannen?
- Oder braucht gerade eine Gesellschaft vieler Religionen auch öffentliche religiöse Bildung?
- Und kommt Bildung überhaupt ohne religiöse Bildung aus?

Zahlreiche religiös begründete Gewalttaten der jüngsten Zeit werfen neue Fragen auf:

- Wie pluralitätsfähig ist Religion?
- Und wie kann religiöse Pluralitätsfähigkeit gefördert werden?
- Wie verhalten sich religiöse Position und Toleranz, religiöse Identität und Verständigung zueinander?

Dabei sind neben der wachsenden Vielfalt religiöser Praxis auch die Zunahme von Konfessionslosigkeit und die Frage der Tradition und der Wertebildung einer demokratischen Gesellschaft zu bedenken.

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich  
Bei Rückfragen wenden Sie sich an die Geschäftsstelle

Jürgen Mohr

## „Das lass ich euch zur Letzte“

ein 10 Punkte-Programm

*Was ich getan hab und gelehrt, das sollst du tun und lehren, damit das Reich Gott's werd gemehrt zu Lob und seinen Ehren; und hüt dich vor der Menschen Satz, davon verdirbt der edle Schatz: **Das lass ich dir zur Letzte.***  
(Martin Luther EG 341,10)

1

### Vergesst die Kirche!

Stellt euch das Christentum wieder als eine **Bewegung** vor, eine **Gottesvolkbewegung** auf einem gemeinsamen Weg. Hier preschen einige vor, andere halten Abstand, manche schlurfen, wieder andere treten sich auf die Füße. Nur zuschauen gilt nicht. Die stete Forderung, was „die Kirche“ zu tun und zu lassen habe, darf keine Ausrede dafür sein, sich selbst nicht zu rühren.

5

### Christentum kommt von Christus.

Die Bewegung, die in der Verkündigung des Jesus von Nazareth ihren Ausgang nahm, hat nicht den Gott der Philosophen mit den Taschenamuletten der Zeit gekreuzt, hat nicht die griechische Antike mit heidnischer Volksfrömmigkeit kombiniert. Die frühe Kirche bekannte sich zu Jesus Christus als dem einen Bild Gottes. Das ist der bleibende Skandal des christlichen Glaubens: Dass der Schöpfer der Welt seine Erhabenheit nicht in Glanz und Gloria demonstriert, sondern sich in einem blutenden Menschen zeigt, der schreit: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!*?“ Vor dem Kreuz verblasst aller Glamour des Glaubens. In der Hoffnung auf die Auferstehung gehen wir über Grenzen der Sprache und des Verstehens hinaus.

2

### Macht Platz für das Evangelium!

Reformation ist eine Aufräumaktion. Denn in der Kirche sammelt sich schnell Gerümpel an. Gummibäume in Gemeindesälen und jede Menge geistige Überbleibsel: Gedankenträgheit, Besitzstandswahrung, Ausreden nach dem Motto „*das haben wir schon immer so gemacht*“. Weil man immer wieder neu aufräumen muss, ist die Reformation eine Aufgabe und kein historisches Datum.

3

### Habt Mut zur Theologie!

Lassen wir das religiöse Geraune. Es ist an der Zeit, die theologischen Gehalte des Christentums neu zu entdecken.

4

### Redet Klartext!

Klar und deutlich soll die Sprache der Christinnen und Christen sein, fordert

## 6 Lebt aus der Gnade, allein aus dem Glauben!

„Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“, fragt Martin Luther. Wir heute fragen nur noch, wie wir unsere Mitmenschen gnädig stimmen. Wir versuchen dem strengen Urteil über unsere eigene Person zu entgehen, aber sind gnadenlos im Urteil über andere. Sogar das eigene Spiegelbild schaut uns morgens gnadenlos kritisch an: *Zu dick, zu blass und zu alt*, lautet das Urteil. Und je strenger die Urteile über uns selbst, desto perfekter auch unsere Strategien der Selbstrechtfertigung.

Wir können nicht glauben, dass Menschen ohne Ansehen ihrer Leistung, ohne innere und äußere Konkurrenzfähigkeit, ohne bestechende Performance geliebt und gewürdigt werden können. **Vor Gott sind wir aber ohn alles Verdienst gerechtfertigt. Durch Gott sind wir noch im Scheitern aufgerichtet.** Wenn diese Botschaft ankommt, dann kann der christliche Glaube alles, sogar unser Selbstbild, verändern.

## 7 Versteckt eure Zweifel nicht!

Wer die Erneuerung des Christentums studiert, die es seit Anbeginn der Christenheit gibt, der entdeckt schnell, dass die Reformatoren nie selbstgewisse Führungsgestalten waren. Viele, auch die, die es in die Legendenbücher und auf die Heldensockel geschafft haben, waren voller Zweifel. Sie kannten die innere Anfechtung, sie lebten mit äußeren Widersprüchen, sie hatten schlaflose Nächte, weil sie sich ihrer Mission nicht sicher waren. Es ist nun an der Zeit, den Zweifel und das Zaudern als Kraft des Glaubens zu rehabilitieren. Erst der

Zweifel macht offen für kritische Anfragen. Er zwingt uns zur Nachdenklichkeit und nötigt zur Freundschaft. Die Erneuerung, die aus dem Zweifel erwächst, fegt nicht alle Hindernisse fort. Sie kommt aus der Stille und dem Zögern, aus der Vergewisserung durch Gespräche und aus dem Gebet. Und manchmal weiß der Betende nicht, ob er einen Adressaten findet.

## 8 Vergesst das Denken nicht!

Wissen wollen und rastlose Neugier vertragen sich mit Glauben. Der Protestantismus ist eine Bewegung des Selberdenkens. Die Reformation war eine Aufbruchbewegung, die von Anfang an eine Bildungsbewegung war.

## 9 Feiert Gottesdienste!

Entdeckt das Gotteslob neu. Christen und Christinnen sind nicht in erster Linie Moralaktivisten. Sie outen sich als die seelisch Armen, als die Ratlosen, die auf Zuspruch angewiesen sind. Ein Gottesdienst ist nicht immer perfekt. Aber geben wir doch die kritische Rezensentenhaltung mal probeweise auf. In der Feier mit Brot und Wein, in den gemeinsamen Liedern und in Predigten, die die politisch korrekten Komfortzonen verlassen, erwächst eine große Kraft. Traut den alten Liturgien. Wo die Linie klar ist, dort ist auch Platz für Experimente.

## 10 Feiert Gottesdienste im Alltag der Welt!

Der christliche Glaube findet nicht nur sonntags statt. Er hat nicht nur den einen Tag der Woche abonniert. Es ist eine Lebensform und drängt hin-

aus in die Welt. Christentum kann sich seinen Platz zwischen Küche und Büro, Kanzlei und Praxis suchen, ohne stündliche Bekenntnisse zu fordern. Wer sich innerlich von Gott gehalten fühlt, kann in den Grauzonen des Alltags, wo nicht feststeht, was christlich ist, bestehen. Diese Haltung ebenso wie die innere Freiheit der Christen ist immer dann gefragt, wenn Sachzwänge und Entscheidungsdruck herrschen, wenn es angeblich keine Alternativen gibt. Im Alltag erlebt auch der Christ statt Orgelmusik nörgelnde Teenager, lausige Mandanten und ungerechte Chefs. Aber gerade in solchen Situationen kann man als Christ zeigen, dass das Christentum nicht von den Geistlichen, sondern von allen Gläubigen gelebt und tradiert wird.

**„Wir sollen Menschen sein und nicht Gott. Das ist das ganze Evangelium.“** So kurz kann es gehen bei Martin Luther.

Jesus schließt (Mt 11) mit einer Verheißung, einer Seligpreisung: **Selig, wer sich nicht an mir ärgert.** Jesus rechnet damit, dass es Gründe gibt, sich an ihm zu ärgern, vielleicht weil er manche Erwartungen und Wünsche, die wir haben, nicht erfüllt, andere Wege geht, als wir denken. Jesus verspricht uns, dass wir nicht enttäuscht werden, nicht blamiert dastehen, wenn wir ihm auch dann vertrauen, die Treue halten, wenn wir ihn manchmal gar nicht verstehen oder ihn in unserem Leben, auch im Leben unserer Gemeinde, schmerzlich vermissen.

*Schlusssteil der Abschiedspredigt als Dekan am 14.12.2014 in der Marienkirche Reutlingen*

### Werner Zeeb

starb am 24. April 2015 im Alter von 87 Jahren in Öhringen

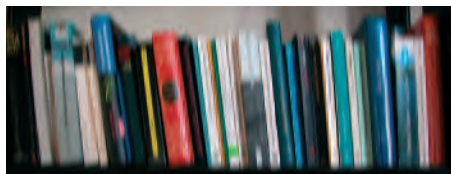
Der frühere Dekan von Neuenbürg, Werner Zeeb war von 1975 bis 1987 Vorsitzender der Evangelischen Sammlung. Von 1972 bis Mitte der neunziger Jahre gehörte er für die Lebendige Gemeinde im Wahlkreis Calw-Neuenbürg-Nagold der Landessynode an und war von 1991-97 Mitglied der 8. EKD-Synode.



Durch seine klare Verwurzelung im lutherischen Erbe unserer Kirche hat er die Evangelische Sammlung entscheidend geprägt und mitgeholfen, die Anliegen der Sammlung, eine biblisch – reformatorische Grundlegung und eine missionarische Ausrichtung unserer Kirche voranzubringen.

Sein Nachfolger als Vorsitzender der Sammlung, Dekan Gerhard Greiner, hat den Dank der Sammlung bei der Landesversammlung 1987 so formuliert: „Mutig und klar, behutsam und ohne Lärm hat Werner Zeeb uns alle stets daran erinnert, dass die Evangelische Sammlung für unsere Württembergische Kirche das lutherische Erbe bewahrt.“ Auch in den letzten Jahren hat sich Werner Zeeb in diesem Sinn gelegentlich zu Wort gemeldet.

Wir sind Gott dankbar für seinen Dienst und wollen uns vom Hebräerbrief mahnen lassen: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach.“ (Hebr 13,7)



## B U C H B E S P R E C H U N G

Frank Otfried July

**Freut euch, dass eure Namen im  
Himmel geschrieben sind**

*Predigten, RADIUS Verlag Stuttgart 2014,  
108 Seiten, 15 €*

In dem vorliegenden Predigtband sind „Kasualpredigten“ eigener Art des württembergischen Landesbischofs zusammengestellt. Die Predigten kann man aus gutem Grund Kasualpredigten nennen, da sie zu besonderen Anlässen gehalten wurden. Die Gottesdienste waren Höhepunkte wie Jubiläen, Tiefpunkte wie die Beerdigung von Oberbürgermeister Manfred Rommel, Umkehrpunkte wie das Gedenken an die Stuttgarter Schuld-erklärung oder das Leid der Täufer in der Reformationszeit, bei der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes und Haltepunkte wie der Gottesdienst zum Bundesparteitag der CDU. Mit einprägsamen Bildworten (Schlussstrich ziehen, Tür öffnen, Heimleuchten, Tisch u.a.m.) gelingt es dem erfahrenen Prediger die Gemeinde mitzunehmen und Interesse zu wecken. Meist wird das Bild vom Anfang am Ende wieder aufgenommen, so dass eine runde Ansprache gelingt. In den Predigten wird deutlich, dass nicht nur der besondere Anlass, sondern genauso die hörende Gemeinde bei der Gestaltung der Predigt im Mittelpunkt steht. Die Herzen werden angesprochen und im Glauben ermutigt. Auch wenn viele Namen auf dieser Welt unbeachtet bleiben, sind sie bei Gott beachtet und aufgeschrieben. Zu der

Stärkung im Glauben kommt die Ermutigung zum Handeln. Wir sollen „Kirche für andere“ sein (S. 43). Bischof July macht Mut zur Mitgestaltung, indem er auch auf den persönlichen Gewinn hinweist. So heißt es in einer Predigt (S. 66): „Wer anderen hilft, der gewinnt mehr Selbstvertrauen und Sicherheit im Umgang mit Menschen.“

Besonders in den beiden Ansprachen nach dem Amoklauf in Winnenden gelingt es, Mitgefühl zu zeigen und die eigene Sprachlosigkeit auszuhalten. Auch die Kürze der Predigten verdeutlicht, dass die Situation der Leidenden wahrgenommen ist. Wir Menschen können und dürfen unser WARUM in den Himmel schreien, den Himmlischen anschreien. In allen unbeantwortbaren Fragen bleibt Gottes Zusage: „Er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Wer diesen Predigtband liest, findet viele interessante Anregungen für die eigene Predigtpraxis. Wer nach positiven Beispielen für gelungene Predigten sucht, wird an diesem guten Predigtband seine Freude haben.

*Stefan Lämmer*

Adressen der Autoren:

Präses Michael Diener  
Leuschnerstr. 72a, 4134 Kassel  
m.diener@gnadauer.de

Prälat Ulrich Mack  
Gerokstraße 49, 70184 Stuttgart,  
praelatur.stuttgart@elk-wue.de

Dekan i.R. Jürgen Mohr  
Ringelbachstr. 247, 72762 Reutlingen

Stefan Lämmer  
Bolbergstr. 60, 72116 Mössingen-Öschingen  
stefan.laemmer@gmx.de

Andreas Schäffer  
Hohe Str. 1, 70174 Stuttgart  
andreas.schaeffer@cvjm-stuttgart.de

Kirchenrat Werner Schmückle  
Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart  
werner.schmueckle@arcor.de

Herausgeber: Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Bismarckstraße 5, 71272 Renningen  
Internet: [www.evangelische-sammlung.de](http://www.evangelische-sammlung.de)

Vorsitzender: Kirchenrat Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach

Stellvertretende

Vorsitzende: Agnes Dannhorn, Reginenstraße 60, 70597 Stuttgart  
Andreas Schäffer, Hohe Straße 31, 70174 Stuttgart

Geschäftsstelle: Renate Klingler, Bismarckstraße 5, 71272 Renningen,  
Tel. (07159) 9399491, E-Mail: [evangelische.sammlung@web.de](mailto:evangelische.sammlung@web.de)  
Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle

Redaktionskreis: Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Agnes Dannhorn, Hartmut Ellinger,  
Christel Hausding, Renate Klingler

Konto: Evangelische Sammlung in Württemberg  
Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart, IBAN-Nr.: DE 82520604100000414271, BIC: GENODEF1EK1

Rechner: Günter Wohlfarth, Thomas-Mann-Straße 28, 73655 Plüderhausen

Layout/Satz: ART OFFICE, Martin Lang, Pliezhausen

Titelgrafik: Martin Lang

Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen

**Die Evangelische Sammlung in Württemberg** ist ein Zusammenschluss von Theologinnen, Theologen und engagierten Laien innerhalb der Landeskirche.

Ihr **Anliegen** ist es, den Dienst am Evangelium zu unterstützen, das Leben unserer Kirche mitzugestalten und den missionarischen Auftrag wahrzunehmen.

**Grundlage** ihrer Arbeit ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und in den Bekenntnissen der Reformation bezeugt ist.

Die Evangelische Sammlung weiß sich den **Kernaussagen lutherischer Theologie** verpflichtet: Solus Christus (allein Christus), sola gratia (allein aus Gnade), sola fide (allein durch den Glauben), sola scriptura (allein die Schrift).

Drei- bis viermal im Jahr erscheint der Rundbrief der Evangelischen Sammlung.